

Hanno Ehrler

Der Computer bleibt stumm

Musik im Internet

Sie heißen Lycos, Alta Vista, Flipper, Kolibri oder Dino, sind sogenannte Suchmaschinen (40 Suchmaschinen verzeichnet: http://www.b-online.de/b_search.html) und leisten das scheinbar Unmögliche. Gibt man zum Beispiel „Musik“ ein, durchforsten sie das gigantische Angebot des Internet nach diesem Begriff und liefern prompt tausende von Adressen. Viele davon haben tatsächlich mit Musik zu tun, führen zu Texten und Bildern über Musik und zu Web-Seiten, auf denen sogar Tonbeispiele gespeichert sind.

Denn das Internet ist multimedial. Digitalisierte Töne (sowie Bilder und Videos) lassen sich genau wie schlichte Texte durch die Datenautobahnen jagen. Die sich dadurch öffnenden Möglichkeiten für die Musik scheinen verlockend: Musikdatenbanken, von denen man seine Lieblingsstücke abspielt, ersetzen den CD-Player und die platzraubende Tonträgersammlung; umfassende und stets aktuelle lexikalische Information ist in Wort, Bild und Ton abrufbar; Konzerte hört und sieht man weltweit übers Internet und vieles mehr. „Webster lächelte zum Kamin mit den knisternden Holzscheiten hinüber. Er geht nirgends hin. Wozu sollte man irgendwo hingehen? Alles war hier. Wenn man an einem Knopf drehte, konnte man von Angesicht zu Angesicht mit jedem Menschen reden, konnte mit den Sinnen, wenn schon nicht mit dem Körper, sein, wo man wollte. Konnte das Theater besuchen, ein Konzert hören und in einer Bibliothek auf der anderen Seite der Welt schmökern. Konnte Geschäfte abwickeln, ohne sich aus dem Sessel zu erheben.“ (Clifford Simak: Als es noch Menschen gab, München 1964, S. 41)

In der real existierenden Welt des Internet geht es (noch) nicht so „multimedial“ zu wie in Clifford Simaks 1952 geschriebenen Science-fiction-Roman. Beim Surfen bleibt der Computer stumm, es sei denn, man hat eine der wenigen Midi-bestückten Seiten erwischt; dort erklingt nach ein paar Sekunden Ladezeit ein Musiktitel im Synthesizer-Sound. Geringe Leitungsbandbreite und Stau auf der Datenautobahn machen eine Echtzeit-Übertragung großer Datenmengen, die man fürs Multimediale braucht, unmöglich, von Software-Problemen und den vielen unterschiedlichen Dateiformaten einmal abgesehen. Mit normalem Modem dauert der „Download“ eines einminütigen Klangbeispiels zehn, manchmal auch zwanzig Minuten. Überdies klingt es wie aus den archaischen Zeiten der Musikaufzeichnung, weil es, um es überhaupt in angemessener Zeit zu übertragen, von 10 Megabyte CD-Standard auf 500 Kilobyte reduziert werden muß. Noch stärker datenreduziert und somit noch schlechter klingen die sogenannten RA-Dateien, die man nicht „downloaden“ muß, sondern direkt in Echtzeit abspielen kann; die Deutsche Welle schickt auf diese Weise ihr Radio-Programm ins Netz (<http://www.dwelle.de/>). Die Kapazitäten des Internet reichen momentan nur für eine rudimentäre Musikübertragung. Im modernsten, multimedialen Medium vermittelt sich daher Musik, ob E oder U, hauptsächlich durch Text.

Da ist das Angebot schier unüberschaubar. An einigen Orten jedoch gibt es sehr übersichtlich strukturierte Link-Seiten, die dank systematischer Gliederung hilfreiche Wege durch den Musik-Datenschwamm des Internet weisen, allen voran die Sibelius-Akademie Helsinki (<http://www.siba.fi/Kulttuuripalvelut/music.html>), aber auch die Indiana University (http://www.music.indiana.edu/music_resources/) das Deutsche Internet-Verzeichnis „web.de“ (<http://vroom.web.de/sql/select/Kultur/Musik?id=970506-04827-00>) oder manche private Homepage wie diejenige des österreichischen Komponisten Karlheinz Essl (<http://www.ping.at/users/essl/index.html>). Diese Linkseiten führen zu Adressen oder weiteren Linkseiten, wo dann die Homepages von Komponisten, Institutionen, Archiven, Radio und Fernsehsendern, Zeitschriften, Verlagen, Tonträgerkonzernen, Festspielprogrammen und Audioclips

(<http://geek-girl.com/audioclips.html>) erscheinen oder Einzelnes wie Opernlibretti (<http://copper.ucs.indiana.edu/~lneff/libretti.html>), Dissertationen-Abstracts (<http://www.sun.rhbnc.ac.uk/Music/Archive/Disserts/>) oder eine Seite mit Musikerwitzen (<http://www.rrz.uni-hamburg.de/musik/MusiWitz.html>) abgefragt werden kann.

Die Angebote des Internet scheinen den Bereich Musik umfassend abzudecken. Es gibt kaum ein Thema, zu dem nicht irgendwo eine Web-Seite existiert. Für den musikwissenschaftlich oder journalistisch Tätigen sind zunächst die Archive interessant, Datenbanken ganz unterschiedlicher Struktur, die einen quasi lexikalischen Zugriff auf zum Beispiel Komponisten gestatten. Ihren Ursprung verdanken diese Archive der Idee großer Firmen, auf der Basis solcher Datenbanken die Musikdistribution zu revolutionieren und Tonträger übers Netz direkt an die Einzelhändler zu liefern. Dieser vor einigen Jahren reflektierte Plan wurde nicht realisiert. Statt dessen entstanden nicht kommerzielle Archive wie „IUMA“ (Independent Underground Music Archive, <http://www.iuma.com/IUMA-2.0/lf-home.html>), ein Forum für Künstler ohne Plattenvertrag, wie „Kalvos & Damian“ (<http://www.goddard.edu/wgdr/kalvos/compres.html>) oder „Arcana“ (<http://www.arcananet.org/>), die der Initiative einzelner Komponisten, die die Web-Seiten auch selbst programmieren, entspringen, oder wie „digitall music“ (<http://www.allmusic.de/>), das mit Unterstützung des Bayerischen Ministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst installiert wurde.

Da bietet das Internet, trotz mangelhafter Klangübertragung, ungeahnte Möglichkeiten. Linktechnik und einfache Suchbefehle ersetzen in solchen Archiven stundenlanges Blättern, führen in Sekundenbruchteilen zu den gewünschten Informationen und erlauben eine zuvor nicht gekannte und, wenn sie geschickt gemacht ist, höchst dienliche Vernetzung des Materials - auch und vor allem über die Grenzen des einzelnen Archivs hinaus. Und im Rahmen der technischen Grenzen können Sound-Dateien von Musik oder Interviews (und Bilder und Videos) brauchbare Zusatzinformationen liefern.

Dennoch ist der Nutzeffekt dieser Archive (noch) eng begrenzt, denn das umfangreiche Material muß eingegeben werden, eine Aufgabe, die die bereits existierenden, teilweise von Privatpersonen in unbezahlter Freizeitarbeit verwalteten Archive erst mittelfristig werden bewältigen können. „Digitall music“ zum Beispiel enthält ein lexikalisch vorbildliches Künstlerlexikon, verzeichnet momentan jedoch lediglich fünf Musiker. Arcana, eine qualitativ vergleichbare Komponisten-Datenbank, verweist auf knapp dreißig Tonsetzer, während Kalvos & Damian immerhin etwa fünfhundert Einträge bietet und sich auf zeitgenössische Komponisten spezialisiert hat.

Die „Klassik“ findet man natürlich auch im Internet. Informative Komponisten-Homepages, die die Chancen des Mediums nutzen, stehen neben Angeboten, die Fans ins Netz gestellt haben. Sie sind manchmal witzig gemacht, nicht selten aber inhaltsleer und für den, der profunde Informationen sucht, unbrauchbar. Reinen Werbe- und Verkaufszwecken dient eine Seite wie „The Official Rolling Stones Web Site“ (<http://www.stones.com/>) oder die mit Musikclips der Neuerscheinungen versehenen Angebote einiger Plattenfirmen. Dort steht Online-Shopping vor der Tür, und auch Karten für Konzert- und Festival-Veranstaltungen kann man bereits hier und da übers Netz ordern, zum Beispiel für das diesjährige Schleswig-Holstein-Musikfestival.

Bestellen übers Internet unterscheidet sich dabei aber nicht vom Bestellen per Fax. Das wirklich Neue des Mediums Internet, nämlich die weltweite und multilaterale Vernetzung von Information, die jegliche räumliche Distanz auflöst, wird im Musikbereich nur zaghafte genutzt. Wissenschaftliche Diskussionen über e-mail oder Newsgroups, im naturwissenschaftlichen Bereich ein wichtiges Medium Quelle für raschen Informationsaustausch, finden kaum statt. Es gibt lediglich eine deutschsprachige Mailing-List für Musikwissenschaft (cgresser@stud.uni-frankfurt.de), und um eine einzige halbwegs interessante Information in den zahlreichen Newsgroups zur Musik zu fin-

den, müssen abertausende von „Messages“ gelesen werden. Musikzeitschriften geben sich verhalten, Online-Versionen in Netz zu stellen, obwohl sich auch da höchst Nützliches realisieren ließe, beispielsweise rasches Springen mit Links zu beliebigen Artikeln im Volltext auch über die Grenzen der eigenen Zeitschrift hinweg, darüber hinaus das Ersetzen von Noten- durch Klangbeispiele. Spannend ist die Idee eines „virtuellen Musikseminars“, das der Osnabrücker Hochschullehrer Bernd Enders veranstaltet (http://bird.musik.uni-osnabrueck.de/seminar/virt_sem.htm). Die Studenten sind nicht mehr ortsgebunden, gestalten ihre Seminararbeiten als Web-Seiten, und Diskussionen werden online über einen Chat-Raum geführt. Das Seminar ist somit jedem Studenten zugänglich, übers Internet für jedermann, auch jeden Fachfremden einsehbar. Forschung und Lehre werden da vom realen Raum, den Hörsaal, in den virtuellen, den Cyberspace, transponiert, was utopische Perspektiven einer völlig ortsungebundenen, weltoffenen Wissenschaft eröffnet.

Für Komponisten sollte das Internet aufgrund seiner multimedialen, also auch den Klang umfassenden Struktur ein neues Medium sein. Lange jedoch sucht man nach kompositorischen Projekten, die das Besondere des Internet - die weltweite Vernetzung, den prinzipiell unbeschränkten Fluß von Daten in jede beliebige Richtung und die Aufhebung des physischen Raums - einbeziehen. „Uluru“ von Robert Bachmann (<http://www.orbitex.ch/uluru>) ist ein solch interaktives Projekt, bei dem der Benutzer die von Bachmann ins Netz gestellten Tondateien auswählen und „downloaden“ kann und dann selbst entscheidet, welchem Sound er in welcher Form abspielen möchte. Differenzierter ist Tod Machovers „Brain Opera Project“ (<http://brainop.media.mit.edu/>). Ein jeder kann hier mit dem vom Komponisten vorgegebenen Klang-Material arbeiten und dieses zum Projekt zurückschicken, worauf es dann in das Gesamtwerk integriert wird. „Ich glaube, daß am wichtigsten für die nächsten ein/zwei Jahrzehnte die Entwicklung musikalischer Umgebungen ist, die jedem, überall und zu jeder Zeit die Tür zu Ausdruck und Kreativität öffnen.“ (Tod Machover: An excerpt from „The Brain Opera and Active Music“, <http://brainop.media.mit.edu/text-site/big.html>)

Dieser Gedanke spiegelt die kompositorischen Möglichkeiten, die die vom Kommerziellen noch nicht überfahrene, anarchisch-demokratische Struktur des Internet bietet. Noch kann jedermann beliebige Web-Seiten erstellen, je nach benutztem Server zu geringem Preis oder gar kostenlos. Jeder kann sich über jedes beliebige Thema äußern, sei er nun Fachmann oder nicht, und Zensur- und Kryptographie-Debatten zeigen, daß Kontrollversuche bisher gescheitert sind. Die Schattenseite dieser anarchischen Vielfalt ist die immense Redundanz, der gewaltige Überhang von geistlosem Geplaudere und Werbung, auch im Bereich von Musik. Für den, der brauchbare Informationen sucht, heißt das: ausloggen und die Bibliothek benutzen.